Preis 2 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 16,—, vierteljährlich M. 48,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 24,—, vierteljährlich M. 72,—, im übrigen Ausland monatlich M. 36,—, vierteljährlich M. 108,—. — Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung: Hansabank, (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 6,—, für München M. 5,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 20,—, Finanzanzeigen netto M. 5,—. Familienanzeigen M. 3,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 3,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 67 | München (Mittwoch), den 23. August 1922 | 36. Jahrgang

Archiv und Museum

Dreierlei Deutschland

München ist im Verlauf von zehn Tagen Zeuge dreier Veranstaltungen geworden, deren jede ein bestimmtes Gepräge hatte, und die drei Kräfte symbolisierten, die heute im deutschen Volke miteinander ringen.

Das eine Deutschland trat besonders hervor, als unser alter Hindenburg München besuchte. Abgesehen davon, daß er ein Volksheld in des Wortes wahrster Bedeutung ist, dessen Name schon jetzt einen mythischen Klang hat, repräsentiert er für Millionen das alte, kaiserliche Preußen-Deutschland. Es war gestellt auf einige eherne Glaubenssätze. Aber in dieser doch etwas schroffen Einseitigkeit erwuchs für minder Begabte eine Gefahr: der Dünkel. Und leider ist die altpreußische Tradition nicht stark genug gewesen, der neuen Weltereignisse ganz Herr zu werden, und neben ihr wurde dann jener Simplizissimustypus groß, auf den sich unsere Judenpresse stürzte, um mit ihm alles Deutsche schlecht zu machen.

Von beiden Typen sah man viel im Hofgarten zur Begrüßung Hindenburgs. Sie waren da als lebendiger Protest gegen die neue, sogenannte demokratische Republik: die einen aus Verachtung aller neuen Lebenskräfte, die anderen in wehmütiger Sehnsucht zur Vergangenheit Deutschlands.

Das zweite Deutschland hatte sich am 13. August zur Feier der Verfassung auf dem Königsplatz versammelt. Es wollte den heutigen Zustand bejahen und wies selbstherrlich und anmaßend jede Kritik — geschützt durch den Bruch derselben Verfassung zustande gekommener Gesetze — von sich. Die ganze, uns alle überfilzende Judenpresse hatte ihre bewußten und unbewußten Trabanten gesammelt. Es waren in München derer nur noch wenige. Aber sie sind noch da.

Das dritte Deutschland war als 70 000 köpfige Menge auf dem Königsplatz am 16. August beisammen und am 17. August im Zirkus Krone. Es sagte Protest und Widerstand an gegen alles, was dem ganzen Volke schädlich ist. Es stellte wieder ein Ziel, herausgeboren aus den Nöten der Gegenwart, getragen von der Hoffnung auf den deutschen Charakter.

Das erste Deutschland war das Deutschland der Fürsten; das zweite das der Börsen- und Sowjetjuden; das dritte das des ganzen deutschen Volkes.

Weil wir aber das Leben eines Volkes als ein lebendiges Ganzes betrachten, wo eins aus dem andern herauswächst und es stützt, deshalb waren auch wir Nationalsozialisten in einem langen Zuge am 21. August hinausgezogen, um dem Schützer der deutschen Heimat zu huldigen. Wir alle haben wohl die gleiche Verehrung für den alten Recken empfunden, als er wuchtig und aufrecht — trotz seines hohen Alters — an uns vorüberschritt. Seine Tugenden sollten unsere Tugenden sein. Mit derselben Aufopferung wie er sollte jeder seine Pflicht an seinem Platze tun. Alles, was gut und groß war im alten Deutschland, wollen auch wir in Liebe pflegen, und es soll uns stärken im Kampfe für ein neues.

Die Formen sind zerbrochen, das satanische Intermezzo von heute drückt uns von Tag zu Tag mehr. Aber in der klaren Erkenntnis, wo die Schäden des alt-kaiserlichen Deutschen Reiches steckten, in der Erkenntnis der Jämmerlichkeit des heutigen, das ohne jeden großen Gedanken dahintaumelt, pflanzen wir einen neuen Glauben auf.

Wir sehen, daß die Schnitte durch die Weltgeschichte falsch gezogen wurden. Wir sagen uns los vom alten Kastengeiste, der noch sein Unwesen treibt; wir sagen uns los von der Partei; wir sagen uns los von der niederträchtigen, volkszerstörenden Klassenverhetzung; wir sagen uns los von der schlauen Konfessionspolitik einer sogenannten christlichen Lüge der Völker- und Rassensolidarität.

Wir kennen nur des ganzen deutschen Volkes Sein und des deutschen Volkes Interessen. Das ist die bewußte völkische Weltanschauung, wie sie im Ernst noch in keinem Lande Europas — geschweige denn Amerikas — zur gestaltenden Kraft des Lebens geworden ist.

Eingestellt entweder auf Internationalismus (Deutschland), engherzigen Chauvinismus (Frankreich), skrupellosen Mammonismus (England) sind sie alle von dem jüdischen Vampir vergiftet worden, der sich an jeder schwachen Stelle festsaugte. — Heute ist die Wende eingetreten, und alle Kämpfe der Zukunft werden im Zeichen des völkischen Gedankens geführt werden.

Das künftige Deutsche Reich wird entweder ein völkisches Großdeutschland sein, oder es wird überhaupt nicht sein.

Die Erkenntnis, der Sturmtrupp dieses kommenden Reiches zu sein, muß die Triebkraft eines jeden Nationalsozialisten bilden. Wenn wir stark zu glauben vermögen, wird dieser Glaube auch den Sieg erringen.

Das sei unser Gruß an den Feldmarschall Hindenburg. Wir glauben, daß er mit ihm zufrieden sein kann. Denn er ist ein ganzer deutscher Mann, und an die Jugend wandte er sich, als er mit der Hoffnung auf Deutschlands Zukunft die Feder aus der Hand legte und sein großes Buch beendete, das da heißt: „Aus meinem Leben".

Die Sowjetbanditen

Daß dieses Wort nicht nur in übertragenem Sinne stimmt, sondern buchstäblich zu nehmen ist, dafür gibt ein Aufsatz des in Berlin erscheinenden „Sozialistitscheskij Westnik" einen erneuten Beweis. Er schreibt anläßlich eines Artikels in der bolschewistischen „Prawda", in dem der Tod eines Kommunistenführers (Kamo) besprochen wurde, der mit den Worten schloß „Ein jeder von uns muß auf unsere Partei stolz sein, in deren Reihen derartige Revolutionäre, wie Genosse Kamo, erzogen werden:"

„Vergeblich wird der Leser aus dem langen Nekrologe herausfinden können, wodurch denn der Verstorbene sich und der Partei Ruhm gebracht hat. Er hat in Gefängnissen gesessen, er hat den Galgen gestreift, war maßlos tapfer — gewiß ist das alles vorzüglich, was hat aber eigentlich für die Partei der Bolschewisten dieses, wie wir erfahren, des Schreibens und Lesens völlig unkundige Mitglied einer „Kampforganisation" getan? Der Verfasser des Nekrologs schweigt hierüber hartnäckig. Ja, noch mehr, nachdem er erzählt hat, daß die deutsche Polizei irrtümlicherweise im Jahre 1908 (im Nekrolog heißt es fälschlicherweise 1906) Kamo verhaftet habe und ihn an Rußland auszuliefern beabsichtigte, teilt der Verfasser wiederum nicht mit, wegen welcher Sache denn Rußland Kamos Auslieferung verlangte, und weswegen er späterhin vom Tifliser Gericht verurteilt worden ist. Ergänzend ist zu bemerken, daß an allen Stellen des Nekrologs Kamo unter seinem Pseudonym figuriert, während der tatsächliche Name des ehrenwerten Chefs des Transkaukasischen Zollamts nicht mitgeteilt wird, wie auch das Pseudonym nicht erwähnt wird, unter dem nach 1900 er in Rußland und Deutschland von sich reden machte! Schämt sich die regierende Partei gegenwärtig etwa „derartiger Revolutionäre", auf die sie „stolz" sein muß? Ach, zwei Seelen leben in der Brust der Männer des russischen Thermidors: Eine Seele — ist die Seele eines alten, unterirdisch arbeitenden Revolutionärs, die andere — die Seele eines Staatsmannes, der Zollämter verwaltet, Truste und Sowjets der Volkswirtschaft und andere solide Posten bekleidet.

Die Redaktion der „Prawda" hat einen glänzenden Ausweg aus der Situation gefunden: sie hat den „Genossen Kamo" besungen, auf den die leitende Partei der Kommunistischen Internationale stolz sein muß, sie hat aber ohne Sang und Klang und ohne Grabrede den bekannten Banditen Ter-Petrosow (alias Mirski) begraben. Im Sommer des Jahres 1907, unmittelbar nachdem der Londoner Kongreß der damals einigen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands unter Androhungen des Ausschlusses aus der Partei jegliche „Exe" verboten hatte, organisierte Ter-Petrosow im Auftrage Lenins und anderer bolschewistischer Führer die Beraubung eines Artelschtschiks (Kassenboten) der Tifliser Bank. Durch diese Beraubung erhielt die bolschewistische Fraktion mehr als 200 000 Rubel.

Zu Beginn des Jahres 1908 verhaftete die Berliner Polizei wegen dieses Raubüberfalles Ter-Petrosow, der sich damals Mirski nannte. Die Frage der Auslieferung wurde akut, Ter-Petrosow aber entging ihr, da er Wahnsinn simulierte und bald darauf aus der psychiatrischen Klinik, in der er untergebracht war, entwich. Zu derselben Zeit wurde in Paris M. Wallach (gegenwärtig stellvertretender Volkskommissar des Äußern, alias Littwinow — [Finkelstein]) verhaftet, bei dem in reichlicher Menge die in Tiflis geraubten 500-Rubel-Scheine gefunden wurden. Gleichzeitig wurden in München und Stockholm bei dem Versuch der Einwechslung solcher Rubelscheine in den Banken eine Reihe von Bolschewisten verhaftet, darunter Olga Rawitsch, die gegenwärtig als Kommissarin in Petersburg wirkt. Sie wurde von deutschen Gerichten zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Der in Genf als ihr Mittäter verhaftete N. A. Semaschko (gegenwärtig Volkskommissar für Erhaltung der Volksgesundheit) wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Das Material, das der deutschen Polizei bei der Verhaftung Mirski-Petrosows in die Hände fiel, ließ die Vermutung aufkommen, daß dieser Mensch neue Unternehmungen räuberischer Natur auf dem Territorium Deutschlands vorbereite.

Dieser ganze Skandal veranlaßte die Menschewisten, die Forderung einer unparteiischen Untersuchung zu stellen. Das von Lenin geleitete Zentralkomitee wurde in die Enge getrieben und gezwungen, diese Untersuchung im Auslande einer Kommission anzuvertrauen, an deren Spitze G. Tschitscherin (gegenwärtig Volkskommissar des Äußern) stand. Es wurde festgestellt, daß die Bolschewisten in einer großen deutschen Fabrik eine große Partie Papier mit Wasserzeichen bestellt hatten, wobei dieses Papier für die Fälschung von Dreirubelscheinen geeignet war. Ein Teil dieses Papiers wurde durch die Expedition des „Vorwärts" — der natürlich getäuscht worden war — in das Dorf Kuokala in Finnland abgefertigt. In dasselbe Dorf, in dem damals illegal W. Lenin und G. Sinowjew lebten. Als dem Fabrikanten (oder Verwalter) die Photographie L. Krassins vorgezeigt wurde, erkannte er in ihr dieselbe Person, die dieses Papier mit dem Wasserzeichen bestellt und damals erklärt hatte, daß die russischen Revolutionäre derartiges Papier für die Fälschung von Paßblanketts benötigten.

Als die Untersuchung Tschitscherins bis zu diesen Einzelheiten vorgedrungen war, raffte sich Lenin zusammen und drückte einen Beschluß durch, laut dem die weitere Untersuchung dem Auslandsbureau des Zentralkomitees übertragen wurde, und hier verschwand das Material spurlos."

Diese Enthüllungen der gekränkten Genossen Trotzkys und Lenins sind recht belehrend, und die deutschen Arbeiter hätten doch wahrhaftig endlich einmal alle Ursache, sich ihre „Befreier" näher anzusehen: den Eisenbahndieb Radek-Sobelsohn, den Zuchthäusler Sepp Orter, den Fälscher Eisner usw. usw. Der damalige „Vorwärts" lieferte Papier, um gefälschtes Geld herzustellen, Lenin und Finkelstein-Litwinow (der heute bei den Regierern ein und aus geht) lassen die Post berauben.

Herrliche Führer, wahrhaftig! Jagt doch die Bande endlich zum Teufel!

Zeichen der Zeit

Herr Dr. Wirth hat wieder gesprochen. Über den „Frieden von Versailles". Und er sagte: „Das ist kein Frieden." Alle Achtung vor dieser durchdringenden Geisteskraft. Schon jetzt, bloß drei Jahre nach dem Versailler Verständigungs- und Versöhnungsfrieden, hat Wirth das herausgefunden. Stolz kannst du sein auf deinen Reichskanzler, deutsches Volk!

•

Auf den Hauptmann-Festspielen in Breslau hat Herr Ebert eine große Rede auf den „Berliner-Tageblatt"-Gerhard gehalten. Gleich nach ihm der Jude Kerr-Kempner. Auch vom „Berliner Tageblatt". Kerr schrieb kürzlich begeisterte Briefe über Amerika und lag vor den jüdischen Mammonarchen auf dem Bauch. In England hatte er von der deutschen Kriegsschuld gesprochen! Derselbe Mann sitzt neben Ebert, der jetzt seine Jenossen das Deutschlandlied singen läßt. Eine herrliche Zeit voll Ehrlichkeit und Patriotismus, nicht wahr?

•

Das „Jüdische Echo" hat entdeckt, daß Minister Schweyer den Herausgeber des „Völkischen Beobachters", Eck, verklagt habe, da er ihn in öffentlicher Versammlung einen „Schweinehund" genannt haben soll. Ein Herausgeber des „V. B." mit Namen Eck ist uns nicht bekannt. Woher das „Jüd. Echo" wohl seine guten Informationen hat?

•

Der Jude Arnold Zweig schreibt von Rathenau:

„Und er war nicht der letzte Jude, der dem Pack die Stirne zeigte. Er hatte den Mut des Juden, einsam zu sterben und der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten. Er starb — in guter Verbundenheit.

Ein Jude mittleren Formats. Und viel, viel, viel zu schade für diese Nation.

Aber er starb ja auch nicht für diese Nation von Zeitungslesern, Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abdrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern."

Jetzt weißt du es, deutsches Volk, was man über dich denkt. Die Larve ist gefallen. Die freche jüdische Kanaille läuft noch ungehindert über den Erdball.

•

Der Nr. 30 vom 23. Juli 1922 des „Sonntagsblattes der evangelischen Gemeinde Schwetzingen" entnehmen wir folgende Anzeige:

„Soeben erschienen:

Volk in Not.

Predigt, gehalten am 2. Juli 1922 anläßlich der

Ermordung seines Vetters Walter Rathenau

von Dr. Ernst Lehmann,

Pfarrer an der Lutherkirche Mannheim.

Preis 6 M. und Porto."

Also! Der Vetter Walter Rathenaus sitzt als evangelischer Pfarrer in Mannheim. Besagter Herr Dr. Lehmann war mit 20 Jahren noch Jude, studierte in Straßburg i. Els., ließ sich taufen und wurde — evangelischer Theologe!

•

Der Kommunist Heckert hat vor wenigen Tagen, laut „Vorwärts", Nr. 384, sich folgendermaßen in Halle über unseren allverehrten Reichspräsidenten und den nicht minder verehrten Herrn Scheidemann geäußert: „In Rußland gibt es ein proletarisches Klassenrecht. Nach diesem Rechte wird beispielsweise nicht derjenige bestraft, der stiehlt, sondern der Führer derjenigen Klasse, der der Spitzbube entstammt. Auf diese Weise sind die Sozialrevolutionäre zu ihrem Todesurteil gekommen. Wenn es erst in Deutschland ein proletarisches Klassenrecht gäbe, dann würden Ebert und Scheidemann und ihre Gesinnungsfreunde in führender Stellung erschossen werden."